



Foto: Sony Classical

Die A-Dur-Violinsonate schrieb César Franck 1886 im Alter von 64 Jahren. Sie gehört damit zu den Spätwerken des Komponisten, in denen er vollends zu künstlerischer Reife fand. Franck widmete sie dem ebenfalls im belgischen Lüttich geborenen Geiger Eugène Ysaÿe. Er machte das Werk seinem guten Freund zum Hochzeitsgeschenk, der sich überschwänglich

dafür bedankte. In einem Brief an Franck bezeichnete er die Sonate als „vollkommen neuartiges Werk“ und versprach, sich für ihre Verbreitung einzusetzen. Die Uraufführung mit dem Duo Eugène Ysaÿe/Marie-Léontine Bordes-Pène fand am 16. Dezember 1886 in Brüssel im Rahmen eines Konzertes des „Cercle artistique et littéraire“ im Beisein des Komponisten statt. Der Erfolg war durchschlagend. Seitdem gehört die Sonate gehört zum

festen Repertoire für Violine und Klavier, sie hat sich neben den Violinsonaten von Johannes Brahms dauerhaft behauptet und gilt als die bedeutendste französische Violinsonate des „Fin de siècle“.

Das Werk weist eine Reihe von formalen Besonderheiten auf. Charakteristisch ist die zyklische Form, eine kunstvolle motivische Verknüpfung der vier Sätze, vergleichbar mit Francks später d-Moll-Sinfonie. Die

Folge 143: Francks Violinsonate

Ein Geschenk für alle Zeit

Die **A-Dur-Violinsonate** von César Franck steht wie ein Monolith im romantischen Kammermusikrepertoire. Die Deutungsvielfalt dieses von Atmosphäre, Klang und Form einzigartigen Werkes ist enorm, nach der Erstaufnahme von 1929 mit Jacques Thibaud und Alfred Cortot taten sich hier immer wieder neue Welten auf.

Von Norbert Hornig

Die erste Referenzaufnahme stammt von Jascha Heifetz, der gemeinsam mit Arthur Rubinstein einen neuen Standard setzte.

Sonate beginnt mit dem vage tastenden Einsatz des Klaviers. Es folgt das wiegende, von der Violine in charakteristischer Terz-Bewegung geführte pastorale Hauptthema als eine Art „Idée fixe“, die das Ausgangsmaterial für alle wesentlichen thematischen Gestalten bildet. Charakteristische Spielvorschriften sind „molto dolce“ und „dolcissimo“. Der erste Satz wirkt wie eine Einleitung zum dramatischen, vorandrängenden Allegro. Der dritte

Satz bildet mit seinem frei ausgestalteten Rezitativ der Violine eine Art meditativen Zentrum der Komposition, hier kehrt wieder Ruhe ein. Im Finale schließlich entfaltet sich in hellem A-Dur das liedhaft-schlichte Hauptthema, es wird im weiteren Verlauf kanonisch verarbeitet. Fulminant gesteigert geht das Werk zu Ende.

So schließt sich über der Sonate ein großer Spannungsbogen, der von den Interpreten mit langem Atem

Eine „Idée fixe“ bildet das Ausgangsmaterial für alle wesentlichen thematischen Gestalten

Foto: Archiv



Arthur Grumiaux



Foto: Sony Masterworks

Jascha Heifetz

Foto: Archiv



Itzhak Perlman

Die Musik ist
eine komplexe
Verschmelzung
von klanglicher
Raffinesse, Poesie
und Sinnesfreude

aufgebaut und erhalten werden muss. Franck gelingt hier die geniale Synthese von subtiler Kammermusik und solistisch-konzertantem Anspruch. Das Stück fühlt sich fast an wie eine Sinfonie. Der Geiger kann das gesamte Ausdrucksspektrum seines Instrumentes mobilisieren, ebenso der Pianist, der einen manuell höchst anspruchsvollen Part zu bewältigen hat – man spürt, welch ein hervorragender Klavier-virtuose Franck gewesen sein muss!

Die A-Dur-Violinsonate ist ein Meisterwerk, ein Epos, das dem Geiger und dem Pianisten enorme gestalterische Freiräume eröffnet. Diese Musik spiegelt ein Kaleidoskop von Emotionen, sie ist eine komplexe Verschmelzung von klanglicher Raffinesse, Poesie und Sinnesfreude. Nur wenige Aufnahmen werden all diesen Aspekten gerecht. Selten erscheint das Werk im Violinpart in Stimmung und Dramaturgie weitgehend ausgereizt, vor allem, was das Ausspielen der ganzen dynamischen Spannweite vom dreifachen Piano bis zum Fortissimo oder die Umsetzung der „dolce“-Vortragsbezeichnungen anbelangt.

Viele große Geiger haben Francks Violinsonate mindestens einmal aufgenommen, oft mit namhaften Pianisten, was die völlige Gleichgewichtigkeit des Klavierparts unterstreicht. Den Beginn machten 1929 das französische Duo Jacques Thibaud und Alfred Cortot. Diese Pariser Ersteinpielung aus der Schellack-Ära ist natürlich klangtechnisch limitiert. Sie stellt vor allem ein

historisches Dokument dar und sagt einiges aus über Klangästhetik und Spielkultur um die Jahrhundertwende. Vor allem der Einsatz von Portamenti, die Thibaud hier exzessiv als Stilmittel einsetzt, erscheint aus heutiger Sicht völlig antiquiert. 1936 legte dann das Duo Yehudi & Hephzibah Menuhin eine intuitiv-kongenielle Aufnahme vor (1959 folgte eine weitere). Einen neuen Standard setzten ein Jahr später Jascha Heifetz und Arthur Rubinstein, hier kann man erstmals von einer wirklichen Referenzaufnahme sprechen. In ebenbürtigem Zusammenspiel eröffnen die Interpreten eine neue Welt von Farben, von Sensitivität und Energie. Heifetz wählte unter anderem die Franck-Sonate für sein letztes Recital 1972 in Los Angeles und vermag immer noch zu faszinieren.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges setzte dann das französische Duo Zino Francescatti/Robert Casadesus mit einer tonlich sehr charakteristischen und spannungsdichten Interpretation einen starken Akzent. Ein markantes persönliches Profil besitzt auch die ebenfalls 1947 entstandene Berliner Live-Aufnahme mit Gerhard Taschner und Walter Gieseking. Typisch für Taschner sind das eng schwingende Vibrato und die nostalgisch anmutenden Portamenti, beeindruckend Giesekings pianistische Kompetenz und sein Feinsinn.

In den 1950er-Jahren war es besonders David Oistrach, der den Blick auf Francks Violinsonate weitete. Seine

2009 erstmals auf dem Label Testament veröffentlichte Live-Aufnahme der Franck-Sonate vom Bukarester Enescu-Festival 1958 zusammen mit seinem langjährigen Klavierpartner Vladimir Yampolsky war ein bemerkenswerter Neuzugang in Oistrachs Diskografie. Die Gesamtschau auf das Werk hat großes Format, ohne weiteres auf dem Niveau der späteren Live-Aufnahmen mit Sviatoslav Richter (Paris und Moskau 1968). Auch die bekannten Einspielungen mit Christian Ferras/Pierre Barbizet (EMI/Warner) und Isaac Stern/Alexander Zakin (Columbia/Sony) aus derselben Zeit erreichen nicht diese bezwingende musikalische Aussagekraft. Nach dem Erscheinen der Aufnahme mit Arthur Grumiaux und István Hajdu zu Beginn der 1960er-Jahre erhielt Oistrach gewichtige Konkurrenz. Die Aufnahme weckte hohe Erwartungen, war Grumiaux doch der bedeutendste Repräsentant der frankobelgischen Violinschule nach Eugène Ysaÿe, dem die Sonate ja gewidmet ist. Es entsteht in dieser Interpretation ein kraftvolles, klar gezeichnetes Bild des Werkes. Mehr dynamische Feinarbeit wäre hier und da denkbar, doch ist der Ton von Grumiaux, der sich hier im Zenit seines Könnens befindet, ungemein anziehend. Mit einnehmender Natürlichkeit überzeugen Erica Morini und Rudolf Firkušný (Decca 1961), und Josef Suk lässt in seiner Aufnahme mit Jan Panenka sein wunderschönes Timbre prachtvoll aufblühen.

Mit Itzhak Perlman profilierte sich dann ein Geiger der neuen Generation. Seine Interpretation mit Vladimir Ashkenazy von 1968 ist geprägt vom romantisch-süffigen Perlman-Ton, die Differenziertheit und Abgeklärtheit der späteren Live-Einspielung von 1989 mit Martha Argerich werden jedoch nicht erreicht. Entfesselte Leidenschaft und viel Sensibilität investiert Kyung Wha Chung in ihre Interpretation mit dem großartig mitgestaltenden Radu Lupu (40 Jahre später gelingt ihr das mit dem ame-

rikanischen Pianisten Kevin Kenner ein zweites Mal). Sie übertrifft auch deutlich ihren Kollegen Pinchas Zukerman, der zur selben Zeit seine Weltkarriere startete und später mit seinem Klavierpartner Marc Neikrug eine klangvolle Einspielung bei Philips vorlegte.

Zu der immer ungemein kreativen und energetischen Martha Argerich passt die improvisatorische Egozentrik von Ivry Gitlis besonders gut. Ihre Interpretation der Sonate von 1977 wirkt ebenso speziell wie die ein Jahr später entstandene Prager Live-Aufnahme mit dem Duo Gidon Kremer/Oleg Maisenberg. Kremers grüblerisch-hintergründige Sichtweise erscheint wie ein Psychogramm, hier werden mehr Fragen gestellt, als es Antworten gibt. Francks Musik in gebrochener Perspektive, weg von romantischen Schönklangidealen und heiler Welt. Davon gibt es gewiss mehr zu erleben in der facettenreichen Aufnahme mit Ulf Hoelscher und Michel Béroff (EMI 1978), die leider bislang nicht auf CD wiederveröffentlicht wurde. Größere Wertschätzung sollte man auch der Aufnahme mit der polnischen Geigerin Kaja Danczowska und Krystian Zimerman (DG 1980) entgegenbringen. Von den beiden im Geigenton sehr charakteristischen Aufnahmen mit Anne-Sophie Mutter überzeugt mehr die Version mit Alexis Weissenberg (EMI 1983). Harmonie, Ruhe und Weite strahlt die Darstellung mit dem jungen Shlomo Mintz und Yefim Bronfman aus, wohl die herausragende Aufnahme der 1980er-Jahre. Sie besitzt ein markanteres Profil als die Interpretation mit Gil Shaham und Gerhard Oppitz (DG 1989).

Auf großen raumgetragenen Klang und romantisches Flair setzen Lydia Mordkovich und ihre Klavierpartnerin Marina Gusak-Grin. Mordkovich, eine der letzten Oistrach-Schülerinnen, kultiviert einen charmant-samtigen Ton, der von Natur aus „Dolce“-Qualitäten besitzt, die in Francks Violinsonate immer wieder relevant



Foto: Felix Broede

Isabelle Faust



Foto: Burkhard Scheibel

Lisa Batiashvili



Foto: Shervin Lai

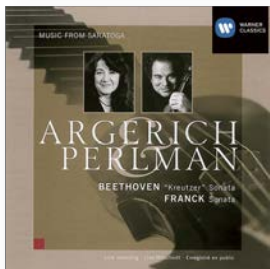
Joshua Bell

Wegweisende Interpretationen

Jacques Thibaud/Alfred Cortot (1929); Warner
Jascha Heifetz/Arthur Rubinstein (1937); Warner und Sony
Zino Francescatti/Robert Casadesu (1947); Sony
Gerhard Taschner/Walter Gieseking (1947) (live); Bayer Records
David Oistrach/Vladimir Yampolsky (1958) (live); Testament
Arthur Grumiaux/István Hajdu (1961); Decca



Josef Suk/Jan Panenka (1967); Supraphon
Ivry Gitlis/Martha Argerich (1977); RCA/Sony
Kyung Wha Chung/Radu Lupu (1977); Decca



Gidon Kremer/Oleg Maisenberg (1978) (live); Praga
Ulf Hoelscher/Michel Béroff (1978); EMI
Shlomo Mintz/Yefim Bronfman (1985); DG



Lydia Mordkovich/Marina Gusak-Grin (1992); Chandos
Itzhak Perlman/Martha Argerich (1998) (live); Warner
Joshua Bell/Jeremy Denk (2011); Sony



Augustin Dumay/Louis Lortie (2012); Onyx
Franziska Pietsch/Detlev Eisinger (2016); Audite
Isabelle Faust/Alexander Melnikov (2016); Harmonia Mundi

Alina Ibragimova/Cédric Tiberghien (2018); Hyperion
Brieuc Vourch/Guillaume Vincent (2020); Farao
Lisa Batiashvili/Giorgi Gigashvili (2022); DG

sind. Die kaum bekannte Interpretation mit Sarah Chang von 2003 (EMI) profitiert besonders von der pianistischen Kompetenz des jungen Lars Vogt am Klavier. Zu einer guten Balance zwischen Violin- und Klavierpart finden Vadim Repin und Nikolai Lugansky (DG 2010).

Mit Joshua Bell und vor allem mit Augustin Dumay traten dann Geiger hervor, mit denen sich neue Welten an Sensitivität und tonlichem Feinschliff eröffneten. Bell geht mit seiner zweiten Einspielung an der Seite von Jeremy Denk, verglichen mit seiner ersten Aufnahme mit Jean-Yves Thibaudet, einen deutlichen Schritt voran. Französische Geiger hatten Francks Violinsonate immer besonders im Blick. Es gibt zahlreiche Aufnahmen, unter anderem mit Renaud Capuçon/Khatia Buniatishvili, Pierre Amoyal/Pascal Rogé, Gérard Poulet/Noël Lee, Jean-Jacques Kantorow/Jacques Rouvier und Régis Pasquier/Catherine Collard. Aber Augustin Dumay war von Anfang an der überragende Franck-Interpret unter ihnen, er setzte neue Maßstäbe. Schon seine erste Interpretation mit Jean-Philippe Collard (EMI 1989) überzeugte auf der ganzen Linie. Es folgten Verfeinerungen mit Maria João Pires (DG 1993) und Louis Lortie (Onyx 2012). Der französische Geiger hat eine enorme Bandbreite an Klangfarben anzubieten, die Variabilität seines Tons scheint fast unbegrenzt. Nur wenige ertasten so viele Nuancen und Stimmungen in Francks Musik.

Aber auch andere Geigerinnen und Geiger sind hier mitgewachsen. Franziska Pietsch etwa, die neben glühender Emphase einen sehr wandlungsfähigen Klang einbringt und sich emotional an Grenzen heranwagt. Eine Geigerin, die das Risiko liebt. In fein dosiertem Spannungsverlauf lassen Isabelle Faust und Alexander Melnikov bei Franck einen großartigen Kosmos entstehen. Auch sie entschlüsseln das Werk in seiner enormen Vielschichtigkeit, bringen den Reichtum an Farben, Schattie-

rungen und Zwischentönen hervor. Isabelle Faust kultiviert einen leichten, oft geradezu schwerelosen Klang, Vibrato setzt sie überlegt und dezent ein. Ohnehin geht sie nie verschwenderisch mit diesem Ausdrucksmittel um, obwohl ein hochromantisches Stück wie Francks Violinsonate dazu verführen mag. Faust spielt auf einer darmbesaiteten Stradivari-Geige, der „Vieuxtemps“ von 1710, Melnikov ist auf einem weich und klanglich dunkel eingefärbten Érard-Flügel zu hören, der um 1885 gebaut wurde. So erscheint die Sonate hier in einem neuen „historisierenden“ Klanggewand.

Auf Referenzniveau bewegt sich auch die Interpretation von Alina Ibragimova und Cédric Tiberghien, zwei feinsinnigen, in allen gestalterischen Parametern hoch differenziert denkenden Ausdrucksmusikern auf Augenhöhe, die immer wieder von Neuem zum Zuhören zwingen. Eine überzeugende Talentprobe gibt der junge aus Paris stammende Geiger Brieuc Vourch ab. Mit seinem Klavierpartner Guillaume Vincent gelingt ihm eine Interpretation, in der eine starke künstlerische Persönlichkeit durchscheint. Musikalische Deutlichkeit, variable Tongebung und Hingabe kommen hier glücklich zusammen, in den Ecksätzen in ungewohnt raschen Tempi.

Zum César Franck-Jubiläum 2022 gab es erwartungsgemäß eine Reihe von Sonderveröffentlichungen. Von besonderer Relevanz ist die Gesamtedition der Kammermusikwerke beim Label Fuga Libera (Outhere), die eine sehr respektable Aufnahme der Violinsonate mit dem belgischen Geiger Lorenzo Gatto und dem Pianisten Julien Libeer beinhaltet. Eine musikalisch runde Neueinspielung legten Lisa Batiashvili und Giorgi Gigashvili bei Deutsche Grammophon vor. Mit dieser auch sehr klangschönen Hommage an César Franck wird einmal mehr deutlich, dass die A-Dur-Violinsonate wohl eine unendliche Geschichte ist. ■



Musik -
wie Sie sie noch nie zuvor gehört haben.



Entdecken Sie Hi-Res-Streaming mit Qobuz 1 Monat lang gratis.

